

***Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier –
Die „Senioren-sicherheitskoordination“ als ein Modell
sozialraumorientierter Prävention***

**Lara Schartau
Sylwia Buzas**

Aus: Erich Märks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses
Ausgewählte Beiträge des 21. Deutschen Präventionstages
6. und 7. Juni 2016 in Magdeburg
Forum Verlag Godesberg GmbH 2017, Seite 429-448

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier

Die „Seniorensicherheitskoordination“ als ein Modell sozial- raumorientierter Prävention

Gliederung

1. Einführung
2. Kriminalitätsfurcht älterer Menschen im Wohnquartier
3. Konzeption der Seniorensicherheitskoordination
 - 3.1. Die soziale Infrastruktureinrichtung als Impulsgeberin
 - 3.2. Drei Handlungsebenen der Seniorensicherheitskoordination
 - 3.3. Partizipationsansatz zur Aktivierung der älteren Menschen und zur Entwicklung passgenauer Maßnahmen
 - 3.4. Prozessmodell der Seniorensicherheitskoordination
4. Prozessevaluation der Seniorensicherheitskoordination
5. Umsetzung der Seniorensicherheitskoordination in Finkenberg
 - 5.1. Soziodemografische Merkmale im Rahmen des Sicherheitsassessments für den Stadtteil Köln-Finkenberg
 - 5.2. Partizipatives Auditverfahren in Köln-Finkenberg
 - 5.3. Umsetzung der Maßnahmen in Köln-Finkenberg
 - 5.3.1. Maßnahmen auf individueller Handlungsebene
 - 5.3.2. Maßnahmen auf nachbarschaftlicher Handlungsebene
 - 5.3.3. Maßnahmen auf stadtteilbezogener Handlungsebene
6. Fazit und Nachhaltigkeit des Modellprojekts der Seniorensicherheitskoordination

Literatur

1. Einführung

Mit dem Älterwerden verändert sich das subjektive Sicherheitsempfinden vieler Menschen (vgl. Ferraro & LaGrange, 1988; Greve & Wetzel, 1995; Hummelsheim-Doß, 2016). Ein kleines Gedankenspiel unterstreicht dies: Stellen Sie sich vor, wie im Alter zunehmend die körperlichen Fähigkeiten schwinden – Ihr Gang wird wackeliger, Ihre Sehkraft lässt nach, Ihre Reaktionszeiten werden länger. Der Weg zur Bäckerei bringt zunehmend Erschwernisse mit sich. Gehwegschäden durch ausschlagende Astwur-

zeln, kaum einsehbare Ecken, schlecht ausgeleuchtete Straßen oder von Jugendlichen „eingenommene“ Plätze stellen größere Barrieren dar als in jüngeren Jahren. Der Stadtteil, in dem Sie seit Jahrzehnten leben, hat sich über die Zeit auch stark verändert: Es gibt eine höhere ethnische Diversität und immer mehr neu Hinzugezogene bewohnen die Wohnsiedlung. Möglicherweise suggerieren die Medien eine gestiegene Kriminalitätsbelastung. Welche Auswirkungen werden diese Entwicklungen auf Ihre persönliche Wahrnehmung des Alltags haben? Nehmen Unsicherheitsgefühle bei Ihnen zu und fühlen Sie sich verletzlicher? Bleiben Sie abends lieber zuhause und meiden Sie riskante Situationen? Entwickeln Sie eine Angst vor Fremden oder vor Jugendlichen, die Sie früher vielleicht nicht hatten? Ältere Menschen werden durchschnittlich zwar seltener Opfer von Straftaten, doch fühlen sie sich gemessen an diesem Viktimisierungsrisiko unsicherer. Häufig reagieren sie darauf mit einem Schutz- und Vermeidungsverhalten in die eigenen vier Wände (vgl. u.a. Ferraro & LaGrange, 1988; Greve & Wetzel, 1995). Negative Konsequenzen für die eigene Lebensqualität und soziale Teilhabe, aber auch für das kollektive Sozialkapital im gesamten Wohnquartier können die Folge sein.

Kriminalitätsfurcht bzw. Unsicherheitswahrnehmungen älterer Menschen im Wohnquartier waren bislang ein unterrepräsentiertes Thema in der anwendungsorientierten Sozialforschung. Mit dem demografischen Wandel werden spezifische Sicherheitsbedürfnisse und soziale Teilhabechancen allerdings zu einem zunehmend wichtigeren Thema. Vor diesem Hintergrund führten das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht und der Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management der Technischen Hochschule Köln das Verbundprojekt „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analyse und Konzeption der Seniorensicherheitskoordination“ (SENSIKO) durch. Innerhalb des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts wurden die Sicherheitslage und Unsicherheitswahrnehmungen älterer Menschen im Wohnquartier untersucht. Das Max-Planck-Institut führte dazu eine postalische Längsschnittbefragung von 6565 Befragten in Köln und Essen sowie systematische Beobachtungen von Risikozeichen wie Müll und anderen Signalen der Unordnung in den jeweiligen Stadtgebieten durch. Der Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management entwickelte darauf aufbauend ein integriertes Handlungskonzept der Seniorensicherheitskoordination, das einen Rahmen für sozialraumorientierte Präventionsmaßnahmen für Ältere bietet. Verantwortlich für die Entwicklung und Umsetzung lokaler Präventionsmaßnahmen waren Fachkräfte der Kreisgruppe Köln des Der Paritätische NRW e.V. in den vier Kölner Stadtteilen Bocklemünd, Deutz, Finkenbergring und Vogelsang. Die einjährige Erprobungsphase wurde durch den Forschungsschwerpunkt wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Dem Konzept der Seniorensicherheitskoordination liegt ein Sicherheitsbegriff zugrunde, der die teils spezifisch ausgeprägten Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht älterer Menschen miteinbezieht. Dieser Blick eröffnete ein neues Handlungs-

feld für die Soziale Arbeit. Durch die Verknüpfung von Prinzipien, Anliegen und Methoden der Gemeinwesenarbeit und der Kriminalprävention konnten in dem Konzept sowohl individuelle als auch sozialraumorientierte Handlungsansätze kombiniert werden. Unter „Senioren sicherheitskoordination“ ist eine in einer lokalen Einrichtung im Sozialraum tätige Fachkraft zu verstehen, die Maßnahmen zur Verbesserung der subjektiven und objektiven Sicherheitslage älterer Menschen koordiniert und durchführt. Mithilfe eines partizipativen Prozesses, bei dem Seniorinnen und Senioren die Definition ihrer Sicherheitsprobleme selbst vornehmen, können individuell auf die Zielgruppe zugeschnittene Präventionsmaßnahmen entwickelt werden.

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die Konzeption des integrierten Handlungskonzepts der Seniorensicherheitskoordination und die Durchführung des Modellprojekts am Beispiel von Köln-Finkenbergring. Zunächst werden für das Projekt relevante Ansätze der Kriminalitätsfurchtforschung dargestellt, die sich in der nachfolgenden Konzeption der Seniorensicherheitskoordination niederschlagen (vgl. auch Schubert et al., 2015). Wenngleich dieser Beitrag eine Überblicksarbeit über die Implementierung des Modellprojekts darstellt, soll dennoch die Methodik der Prozessevaluation kurz skizziert werden. Anschließend wird die Umsetzung der Seniorensicherheitskoordination in Köln-Finkenbergring dargestellt. Diese zeigt, wie lokale Strukturen sozialräumlich differenzierte und auf die spezifischen Bedürfnisse der älteren Menschen angepasste Präventionsmaßnahmen in ihre reguläre Arbeit integrieren können.

2. Kriminalitätsfurcht älterer Menschen im Wohnquartier

Bisherige Studien auf der Basis von Hellfelddaten (Polizeiliche Kriminalstatistik) und Dunkelfelddaten (Bevölkerungsbefragungen zu Viktimisierungserfahrungen) stellen für die Altersgruppe der 60-Jährigen und Älteren im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen ein niedrigeres Viktimisierungsrisiko fest (vgl. Gørgen et al., 2015; Birkel, 2016). Nach einer altersdifferenzierten Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik von Gørgen et al. (2009) besteht in den Deliktsbereichen des Handtaschenraubs, der Misshandlung von Schutzbefohlenen, des Mordes in Verbindung mit Raubdelikten sowie der fahrlässigen Tötung ein erhöhtes Viktimisierungsrisiko für ältere Personen, für hochaltrige Personen insbesondere auch im Bereich der Trickdiebstähle (S.72). Trotz des objektiv geringeren Risikos der Opferwerdung wurde bei älteren Menschen wiederholt eine hohe Kriminalitätsfurcht festgestellt.

Bei der Kriminalitätsfurcht handelt es sich um ein mehrdimensionales Konzept, bei dem zunächst zwischen einer gesellschaftlichen und einer persönlichen Komponente zu differenzieren ist. Die gesellschaftliche Komponente bezieht sich auf die Einschätzung der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung. Die persönliche Kriminalitätsfurcht setzt sich wiederum aus der kognitiven, der affektiven und der konativen Dimension zusammen (vgl. dazu u.a. Boers, 1991). Die kognitive oder verstandesbezogene Di-

mension beinhaltet die eigene Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat zu werden. Die affektive Dimension beschreibt die gefühlsmäßige Beunruhigung, Opfer zu werden. Zudem wird unter der konativen Dimension das Schutz- und Vermeideverhalten verstanden, das einer Opferwerdung vorbeugen soll. Hiermit können unter anderem Sicherungsmaßnahmen der Wohnung, aber auch das Meiden gefährlicher Orte gemeint sein. Die Kausalitäten und Mechanismen zwischen den einzelnen Dimensionen werden in der Kriminalitätsfurchtforschung weiterhin kontrovers diskutiert, ebenso wie die Erklärungsansätze zur Entstehung von Unsicherheitswahrnehmungen (vgl. Lüdemann, 2006). Viele der Ansätze stehen nicht in Konkurrenz miteinander, sondern betonen unterschiedliche Faktoren oder setzen auf unterschiedlichen Ebenen an.

Für ein Projekt der lokalen Kriminalprävention ergeben sich Ansätze auf der Mikroebene des Individuums und der Mesoebene des Wohnquartiers. Gemäß dem Vulnerabilitätsansatz hat die Wahrnehmung einer hohen Verletzbarkeit einen negativen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden. Durch altersbedingte Veränderungen der Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeiten erleben viele Seniorinnen und Senioren einen Wandel der eigenen Kompetenz, schwierige Situationen und die Vulnerabilität in Gefahrensituationen zu bewältigen (vgl. Wahl & Heyl, 2004). Zudem verändern sich soziale Bedingungen und Rollen mit dem Austritt aus dem Berufsleben, dem Auszug der Kinder oder durch Todesfälle im Freundes- und Bekanntenkreis (vgl. Mesch, 2000). Mit dem Alter können Resilienz und persönliche Schutzfaktoren in Zweifel geraten, sodass das Selbstkonzept und die Selbstwirksamkeit negativ beeinflusst werden. Selbstwirksamkeit als die Fähigkeit, mit Anforderungen aus der Umwelt umgehen zu können, ist für die Beurteilung der persönlichen Fähigkeiten relevant und entwickelt sich primär durch eigene Erfahrungen (vgl. Bandura, 1997).

Auf der Mesoebene haben sozialräumliche Faktoren wie die soziale Organisation und in der Folge das Sozialkapital im Wohnquartier Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht (vgl. Schubert 2016). Bei diesen Ansätzen wird eine Wechselwirkung zwischen sozialer und materiell-baulicher Organisation im Raum konstatiert. Der kausale Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Unordnung, sozialer Desorganisation, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität ist dabei zwar nicht gänzlich geklärt, nichtsdestotrotz bieten die Konzepte praktische Anknüpfungspunkte für die angewandte Sozialforschung (vgl. u.a. Sampson, 2006).

Wilson und Kelling (1982) differenzieren in ihrem Broken-Windows-Ansatz zwischen „physical“ (physischer) und „social“ (sozialer) „disorder“ (Unordnung). Physische Unordnung bezieht sich beispielsweise auf leerstehende Gebäude, herumliegenden Müll, ungepflegte Vorgärten und zerstörte Mülltonnen im Stadtviertel. Die soziale Unordnung wird meistens an unzivilisiertem Verhalten festgemacht wie beispielsweise das Herumhängen von Jugendlichen im öffentlichen Raum, Lärm oder Verkehr, Bettelerei und öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum (vgl. Skogan, 2008, S.195). Kommt es in der Wahrnehmung der Bewohnerschaft zu einer Häufung physischer und

sozialer Verfallserscheinungen, führt dies nach dem Disorder-Ansatz zu einer erhöhten Kriminalitätsfurcht und in der Folge zu Rückzugstendenzen der Bewohnerschaft aus dem öffentlichen Raum. Weniger die Beschaffenheit, sondern die Bedeutung der wahrgenommenen Risikozeichen führen zu der Einschätzung, dass die (informelle) soziale Kontrolle im öffentlichen Raum zurückgeht, deviantes Verhalten zunimmt und das Risiko der Opferwerdung gleichzeitig steigt (vgl. u.a. Brunton-Smith et al., 2014). Die beobachtete Zerstörung und Verwahrlosung werden als Signal der Gefahr und als Schwäche der für den Ort verantwortlichen Interventionsagenturen interpretiert (wie zum Beispiel die Polizei, die Eigentümerinnen oder Eigentümer). Diesem Ansatz zur Folge sollten Unordnungserscheinungen möglichst kurzfristig behoben werden.

Die Bedeutsamkeit der sozialen Organisation des Quartiers für die Kriminalitätsfurcht spiegelt sich in Ansätzen wider, bei denen die Konzepte der sozialen Kohäsion und der kollektiven Wirksamkeit („collective efficacy“) im Vordergrund stehen. Soziale Kohäsion definiert sich über soziale Bindungen im Quartier. Kontakte zu und Vertrauen in Nachbarinnen und Nachbarn sowie feste Nachbarschaftsbeziehungen gehen gemäß diesem Ansatz mit einem Rückgang der Kriminalitätsfurcht einher (vgl. u.a. Lüdemann, 2006, S.288). In engem Zusammenhang steht das Konzept der kollektiven Wirksamkeit, das generalisierte Vertrauens- und Verhaltenserwartungen als selbstregulierenden Mechanismus in der Gemeinschaft beschreibt. Demnach setzen sich Bewohnerinnen und Bewohner erfolgreich für die Gemeinschaftsinteressen ein, wenn gegenseitiges Vertrauen und geteilte Normen vorhanden sind. In Wohnquartieren mit starker Ausprägung kollektiver Wirksamkeit sind eine geringe Kriminalitätsrate und geringere Unordnungserscheinungen zu erwarten, die wiederum einen positiven Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben (vgl. u.a. Brunton-Smith et al., 2014). Soziale Kohäsion und kollektive Wirksamkeit sind nicht unabhängig voneinander zu betrachten. Die Bereitschaft, sich für das Gemeinschaftsinteresse einzusetzen, setzt soziale Bindungen und Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft voraus. Vorhandene soziale Kohäsion und soziale Wirksamkeit bilden in kumulierter Form der individuellen Handlungsdispositionen kollektives soziales Kapital (vgl. u.a. Coleman, 1991). Eine Stärkung der sozialen Kohäsion und der kollektiven Wirksamkeit sollte demzufolge ein Ziel der lokalen Kriminalprävention sein.

3. Konzeption der Seniorensicherheitskoordination

Die Seniorensicherheitskoordination will subjektive Unsicherheitswahrnehmungen und objektive Sicherheitsrisiken älterer Menschen im Wohnquartier verringern. Für die Seniorensicherheitskoordination wurden deshalb das polizeiliche Konzept der „Seniorensicherheitsberatung“ und das sozialräumliche Konzept der „Quartierskoordination“ weiterentwickelt. Ein interdisziplinärer Ansatz unter aktiver Beteiligung älterer Menschen kann dabei sozialraumbedingte Unterschiede und individuelle Bedarfe vereinen. Durch die Koordination werden lokal bestehende Initiativen und Angebote unterschiedlicher Ausrichtung gebündelt, die in ihrem Zusammenwirken

objektive Risiken und Unsicherheitswahrnehmungen reduzieren und die soziale Teilhabe der älteren Bewohnerschaft fördern.

3.1. Die soziale Infrastruktureinrichtung als Impulsgeberin

Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die in einer sozialen Infrastruktur tätig sind, stellen die handelnden Impulsgeber der Seniorensicherheitskoordination. Der Ansatz knüpft an das Konzept der kommunalen Kriminalprävention an, das im angelsächsischen Raum als Community Crime Prevention entwickelt wurde. In der kommunalen Kriminalprävention wird eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung von Polizei, Ordnungsamt, Jugendamt, Sozialamt, Wohnungsunternehmen und anderen Akteuren in der Kommune angestrebt. Vor dem Hintergrund eines erweiterten Sicherheitsbegriffs treten Parallelen in Prinzipien, Anliegen und Vorgehensweisen zwischen Kriminalprävention und Gemeinwesenarbeit zutage, die für die Bearbeitung sicherheitsrelevanter Themen im Sozialraum genutzt werden können. Auch die Seniorensicherheitskoordination macht sich lokale Strukturen zunutze und kooperiert mit alten und neuen Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartnern bei der Entwicklung und Durchführung von Präventionsmaßnahmen (vgl. Schubert & Veil, 2011). Die sozialen Schutzfaktoren der älteren Bevölkerung werden gestärkt, sodass Risikozzeichen im Gemeinwesen weniger verunsichernd wirken und die Teilhabe der älteren Bewohnerinnen und Bewohner am Alltagsleben im Wohnquartier gefördert wird.

3.2. Drei Handlungsebenen der Seniorensicherheitskoordination

Das integrierte Konzept der sozialraumorientierten Seniorensicherheitskoordination setzt an drei Handlungsebenen an: Der individuellen Situation, dem nachbarschaftlichen Umfeld und dem Stadtteil. Je nachdem in welchem Stadtteil, mit welcher lokalen Zielgruppe und mit welchen Ressourcen gearbeitet wird, kann es sinnvoll sein, sich entweder auf eine der drei Handlungsebenen zu fokussieren oder sie umfassend – sozusagen im Dreiklang – zu berücksichtigen.

Die individuelle Handlungsebene ergibt sich vornehmlich aus dem Vulnerabilitätsansatz und der Rolle personaler Ressourcen. Die Abmilderung der wahrgenommenen Verletzbarkeit sowie die Stärkung personaler Ressourcen stehen im Vordergrund. Durch die Einbringung des Sicherheitsthemas in den Sozialraum und neuer Partizipationsmöglichkeiten zur Behebung identifizierter Sicherheitsprobleme sollen ältere Menschen aktiviert werden, sich mit der eigenen Sicherheitslage kritisch und produktiv auseinanderzusetzen. Sensibilisierungsmaßnahmen zur Medienberichterstattung bei Sicherheitsthemen oder zu den geringen Risiken der Opferwerdung können der Hinterfragung der kognitiven Risikoeinschätzung dienen. Andererseits soll auch eine Stärkung auf der affektiven Ebene erreicht werden. Durch Maßnahmen zur Stärkung individueller Ressourcen wie der Erarbeitung und Festigung von altersgerechten Handlungs- und Lösungsstrategien in kritischen Situationen, kann die Selbstwirksamkeit gefestigt werden.

Die nachbarschaftliche Handlungsebene greift Aspekte der sozialen Organisation im Wohnquartier auf. Die Stärkung der kollektiven Wirksamkeit und der sozialen Kohäsion soll über die Organisation von niederschweligen, intergenerativen und interkulturellen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten und das Kennenlernen der veränderten Nachbarschaft erfolgen. Zum einen soll eine neue Nachbarlichkeit zwischen den teils zurückgezogen lebenden älteren Menschen untereinander gefördert werden, um ihre soziale Teilhabe zu stärken (vgl. Schubert & Veil, 2011). Zum anderen ist auch der Austausch zwischen älteren Menschen und den identifizierten „angsteinflößenden“ Gruppen im Quartier wichtig, um die Bedürfnisse des jeweils anderen Kontextes kennenzulernen, Vorurteile abzubauen zu können und ein gegenseitiges Verständnis aufzubauen. Belebung und aktive Gestaltung des Sozialraums fördert die Identifikation mit dem Quartier und ist damit Voraussetzung für die gemeinsame Interessenswahrnehmung der Bewohnerschaft. Die älteren Menschen werden sowohl als „Zielgruppe für sicherheitsfördernde Maßnahmen verstanden als auch als zivilgesellschaftliche Ko-Konstrukteure und Garanten von Sicherheit“ (Schubert et al., 2009, S.8).

Die dritte Handlungsebene der Seniorensicherheitskoordination bezieht sich auf stadtteilbezogene Aspekte. Der öffentliche Raum soll sowohl von seiner baulich-gestalterischen Gegebenheit her wehrhaft und verteidigungsfähig sein als auch für die Bewohnerinnen und Bewohner selbst zu verteidigen sein. Physische Unordnungserscheinungen können teils mithilfe einfacher Arbeitsschritte beseitigt werden. Durch die Vermittlung der richtigen Ansprechpersonen in der Kommunalverwaltung oder im Wohnungsunternehmen bei defekten Wegen, kaputten Straßenlampen oder unübersichtlichen Raumsituationen können kurzfristig objektive Verbesserungen herbeigeführt und persönliche Erfolge erzielt werden.

3.3. Partizipationsansatz zur Aktivierung der älteren Menschen und zur Entwicklung passgenauer Maßnahmen

Zwar wurde in immer mehr Gemeinden und Städten in den letzten Jahrzehnten die Kriminalprävention als kommunale Aufgabe in Form von Präventionsräten oder -gremien etabliert, doch bleiben Bürgerinnen und Bürger, und insbesondere ältere Menschen, in diesen Gremien häufig unterrepräsentiert. Die Sicherheitsbedürfnisse von Seniorinnen und Senioren schlagen sich aus diesem Grund vielfach nicht in kriminalpräventiven Maßnahmen nieder. Die Seniorensicherheitskoordination soll dazu beitragen, diese Lücke zu füllen. Dem Konzept der Seniorensicherheitskoordination wird das Prinzip der Bedarfsorientierung zugrunde gelegt, um die Durchführung von Maßnahmen der Kriminalprävention am Bedarf der älteren Menschen vor Ort auszurichten und in das sozialpolitische Feld der Seniorenarbeit mitaufzunehmen.

Die Seniorensicherheitskoordination strebt einen möglichst hohen Partizipationsgrad an, denn sie hat neben der Bedarfsorientierung auch die Ressourcenaktivierung der

älteren Menschen zum Ziel. Durch die weitreichende Form der Mitbestimmung und hohen Entscheidungskompetenzen soll den beteiligten Personen signalisiert werden, dass ihre Probleme und Wahrnehmungen ernst genommen werden. Die Partizipationsangebote stärken so das Gefühl der individuellen Handlungsfähigkeit. Vor diesem Hintergrund kann die Mitbestimmung der Zielgruppe nicht nur als Instrument für die Entwicklung passgenauer Angebote verstanden werden, sondern bewirkt gleichzeitig auch die Stärkung der eigenen Ressourcen und des subjektiven Sicherheitsempfindens (vgl. Heusinger & Kammerer, 2011).

3.4. Prozessmodell der Seniorensicherheitskoordination

Das Prozessmodell mit mehreren, aufeinander aufbauenden Projektschritten dient dazu, den Bedarfen und Bedürfnissen Sorge tragende Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Die Fachkraft der sozialen Infrastruktureinrichtung übernimmt in diesem Modell die koordinierende Aufgabe bei

1. der Durchführung des Sicherheitsassessments,
2. der Entwicklung von Maßnahmen
3. der Durchführung der Maßnahmen, sowie
4. der (Zwischen-)Evaluation der Maßnahmen.

Die Analyse der objektiven Sicherheitslage und der Unsicherheitswahrnehmungen der älteren Wohnbevölkerung bildet die Grundlage der Seniorensicherheitskoordination. Auf Basis von Recherchen zu soziodemografischen Merkmalen und bisherigen Sicherheitsprojekte im Sozialraum sowie partizipativer Befragungs- und Beteiligungsrunden entsteht eine Problemdefinition, das sogenannte Sicherheitsassessment. Der breite Partizipationsansatz spiegelt sich in einem partizipativen Auditverfahren wider, das einen vertiefenden Austausch zu Unsicherheitswahrnehmungen, lokalen sicherheitsrelevanten Problemlagen, eigener Betroffenheit von Kriminalität und einer Einschätzung der Arbeit der Behörden ermöglicht. Es besteht aus drei Bestandteilen:

- einer variablen Anzahl leitfadengestützter Befragungen von älteren Menschen sowie von professionellen Akteuren im Sozialraum
- einer Stadtteilbegehung
- einer ersten (von insgesamt drei) Sozialraumveranstaltung

Im Rahmen des partizipativen Auditverfahrens sollen professionelle Partnerinnen und Partner für ein lokales Netzwerk relevanter Sicherheitsakteure aktiviert werden. So können im Verlauf der Umsetzungsphase bestehende Angebote sowie Veranstaltungen der Netzwerkakteure auf die Sicherheitsthematik angepasst werden.

Um Aussagen über den physischen Zustand eines Wohnquartiers treffen zu können, werden Begehungen der betreffenden Gebiete durchgeführt. Zur Strukturierung und Dokumentation der Begehungen wurden die Kriterien des Niedersächsischen Qua-

litätssiegels für Sicheres Wohnen in einer Checkliste weiterentwickelt (vgl. Sicherheitspartnerschaft im Städtebau in Niedersachsen 2013). Durch die detaillierte Erfassung baulicher und technischer Mängel an der Wohninfrastruktur und an öffentlichen Plätzen in einem Stadtteil sollen die älteren Menschen befähigt werden, die vorgefundenen Mängel an die Stadtverwaltung weiterzugeben und die Beseitigung dieser zu veranlassen.

Mindestens drei Sozialraumveranstaltungen stellen die zentrale Achse der Seniorensicherheitskoordination dar. Sie ermöglichen als partizipatorisches Element der Seniorensicherheitskoordination den Seniorinnen und Senioren die Teilhabe an der Gestaltung der Präventionsmaßnahmen und geben dem Projektverlauf gleichzeitig einen nachvollziehbaren Rahmen. So können die Seniorinnen und Senioren bei den Sozialraumveranstaltungen selbst entscheiden, welche Sicherheitsprobleme im Quartier die gravierendsten sind, welche Maßnahmen zum Ausbau des Sicherheitsgefühls durchgeführt werden sollen und wie erfolgreich diese im Nachhinein zu bewerten sind.

Aus den von den älteren Menschen als relevant eingestuften Sicherheitsproblemen werden sozialraumorientierte Präventionsmaßnahmen abgeleitet. Die Maßnahmenentwicklung findet im Kontext der drei Handlungsebenen sowie vorhandener Ressourcen statt. Bestehende Angebote der Sozialraumkoordination und ihrer Netzwerkpartnerinnen und -partner können dabei entsprechend adaptiert werden. In einem weiteren partizipativen Zwischenschritt – einer zweiten Sozialraumveranstaltung – werden die entwickelten Maßnahmen der Zielgruppe noch einmal zur Diskussion gestellt und gegebenenfalls angepasst. In einem Zeitraum von zwölf Monaten kann die Seniorensicherheitskoordination im Sozialraum eingerichtet und der erste Durchgang an Maßnahmen durchgeführt werden. Im letzten Prozessschritt wird mit den Seniorinnen und Senioren in einer dritten Sozialraumveranstaltung evaluiert, inwiefern die Maßnahmen einen positiven Beitrag auf das Sicherheitsempfinden der älteren Menschen und die soziale Organisation im Wohnquartier leisten konnten.

4. Prozessevaluation der Seniorensicherheitskoordination

Den Grundsätzen einer formativen Programmplanung entsprechend wurde das integrierte Konzept der sozialraumorientierten Seniorensicherheitskoordination durch den Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management entworfen und durch Fachkräfte sozialer Infrastruktureinrichtungen in vier Kölner Modellstadtteilen implementiert. Die Auswahl der Modellstadteile Bocklemünd, Deutz, Finkenbergring und Vogelsang orientierte sich an einem Mix großer und kleiner, zentral und peripher gelegener Stadtteile sowie unterschiedlicher Bevölkerungsstrukturen (u.a. Anteil älterer Bewohnerinnen und Bewohner).

Der Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management begleitete die Umsetzung des Handlungskonzepts mithilfe einer Prozessevaluation. Im Fokus standen primär die Optimierung des Konzepts sowie die Übertragbarkeit auf andere Sozialräume.

Durch die systematische Herausarbeitung förderlicher und hemmender Faktoren soll eine Leistungssteigerung des Programms zum effizienteren Gebrauch vorhandener Ressourcen in Hinblick auf das dem Programm zugrunde liegende Präventionsziel erfolgen (vgl. Stufflebeam & Shinkfield, 2007). Der gewählte Ansatz erfolgte in Anlehnung an das CIPP-Modell von Stufflebeam (vgl. ebd.), wobei das Vier-Dimensionen-Modell (Context, Input, Process und Product) um die wertvolle Ausdifferenzierung der Income/Input-Dimensionen sowie der Output/Outcome-Dimensionen ergänzt wurde (vgl. Farrokhzad & Mäder, 2014, S.25).

Das Evaluationsmodell unterscheidet zwischen einer Erfassung der langfristigen (Outcomes) und unmittelbaren (Outputs) Zielvorstellungen. Das oberste Ziel der Seniorensicherheitskoordination ist das Präventionsanliegen und damit die Reduzierung von objektiven Sicherheitsrisiken und von subjektiven Unsicherheitswahrnehmungen älterer Menschen im Wohnquartier. Aus der Komplexität der Individual- und Kontextmerkmale, die das Sicherheitsempfinden beeinflussen, ergeben sich die Outcomes zur Stärkung persönlicher Ressourcen sowie nachbarschaftlicher Organisation: Steigerung des Selbstwerts und der Selbstwirksamkeit der Seniorinnen und Senioren sowie die Stärkung des Sozialkapitals, der sozialen Kohäsion und der kollektiven Wirksamkeit. Auf der Ebene unmittelbarer Resultate wurden zudem mehrere Outputs definiert zur Erreichung der Zielgruppe, zur Teilnahme an den Maßnahmen, der aktiven Beteiligung und der Zufriedenheit der älteren Menschen mit den Maßnahmen (vgl. ebd., S.29).

Die Analyse der Kontext-, Struktur-, Input- und Incomes-Dimensionen sind für die abschließende Bewertung der Projektleistung und mögliche Übertragbarkeit des Konzeptes eine notwendige Grundlage, da sie zum einen als Referenzrahmen dienen und zum anderen die Bedingungen für eine mögliche Übertragbarkeit offenlegen. Kontextdaten sind Daten der Programmumwelt wie soziodemografische Merkmale. Strukturdaten beziehen sich auf die Ausgangsbedingungen bei den im Programm involvierten Akteuren, z.B. den vorhanden Kooperations- und Entscheidungsstrukturen. Ein adressatengerechtes Programm bedarf einer Analyse der persönlichen Ressourcen der Zielgruppe, der Incomes, die aufgegriffen und genutzt werden (vgl. ebd., S.27). Mit Inputs werden finanzielle, personale und weitere Ressourcen beschrieben, die in eine Maßnahme, in diesem Fall durch die Seniorensicherheitskoordination und etwaige Netzwerkakteure, investiert werden müssen.

Der Evaluation lag ein Methodenmix der qualitativen Datenerhebung und -auswertung zugrunde. Zum einen wurde eine Kombination aus Selbst- und Fremdevaluation gewählt, damit möglichst objektive und gleichzeitig detaillierte Evaluationsergebnisse gewonnen werden konnte sowie eine Triangulation der Daten möglich war. Die Umsetzung der Seniorensicherheitskoordination in den vier Modellstadtteilen in Köln wurde im Rahmen einer Selbstevaluation intensiv durch die Fachkräfte dokumentiert sowie durch den Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management begleitet. Die

Fachkräfte der Seniorensicherheitskoordination führten im Rahmen des Sicherheitsassessments leitfadengestützte Gruppen- und Einzelinterviews mit älteren Menschen, Netzwerkpartnerinnen und -partnern. Während der Umsetzungsphase dokumentierten sie Inputs, Incomes, Kontext- und Strukturdaten sowie Outputs für die Evaluation der einzelnen Maßnahmen. Der Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management führte zudem in drei Wellen leitfadengestützte Interviews mit an den Maßnahmen beteiligten und unbeteiligten Senioren (n=101) in den einzelnen Stadtteilen. Zudem gab es zwei Wellen an leitfadengestützten Experteninterviews (n=9) mit den Fachkräften der Modellprojekte. Monatliche Projekttreffen zwischen Praxis und Forschung dienten der kontinuierlichen Anpassung des Konzepts. Bei den Sozialraumveranstaltungen und dem Selbstbehauptungstraining wurden die Maßnahmen teilnehmend beobachtet. Zwei Expertenworkshops wurden zur Optimierung des Konzepts der Selbstbehauptungstrainings durchgeführt.

5. Umsetzung der Seniorensicherheitskoordination in Finkenberg

5.1. Soziodemografische Merkmale im Rahmen des Sicherheitsassessments für den Stadtteil Köln-Finkenberg

Im Rahmen des Sicherheitsassessments wurden soziodemografische Merkmale für den Stadtteil Köln-Finkenberg aufbereitet. Finkenberg mit seinen 6814 Einwohnerinnen und Einwohnern ist einer der am dichtest besiedelten Stadtteile Kölns. Das Durchschnittsalter beträgt 40,8 Jahre, wobei etwa ein Viertel der Bevölkerung 60 Jahre und älter ist (60-74 Jahre: 15,7 Prozent, 75 Jahre und älter: 10,5 Prozent). Die Minderjährigen (0-17 Jahre) stellen einen Anteil von ca. 23,3 Prozent an der Gesamtbevölkerung des Stadtteils.

91,5 Prozent der 1585 Personen in der Altersgruppe 0-17 Jahre in Finkenberg haben einen Migrationshintergrund. Etwa 46,4 Prozent besitzen keinen deutschen Pass. Der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund in Finkenberg ist mit 80 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im gesamten Stadtgebiet Kölns (34,9 Prozent). Der Ausländeranteil unter allen Einwohnerinnen und Einwohnern liegt in Finkenberg bei 40,8 Prozent.

Durchschnittlich wohnen in einem Finkenberger Haushalt 2,6 Personen. Pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner fanden im Jahr 2013 217 Zu-, Fort- oder Umzüge statt.

Gemessen an allen Einwohnern unter 65 Jahren mit Hauptwohnung in Finkenberg sind 40,1 Prozent der Personen für die Leistungen der Grundsicherung nach SGB II berechtigt, was im Vergleich zum Stadtgebiet Köln etwa dreimal so hoch ist (13,2 Prozent). Auch die Jugendarbeitslosenquote liegt mit 14,1 Prozent deutlich über dem Kölner Durchschnitt (6,5 Prozent).

5.2. Partizipatives Auditverfahren im Stadtteil Köln-Finkenberg

In Einzel- und Gruppengesprächen wurden von der Fachkraft im Bürgerzentrum Köln-Finkenberg mehr als 80 Seniorinnen und Senioren zu ihren Sicherheitswahrnehmungen befragt. Die älteren Menschen wurden über die Angebote des Bürgerzentrums Finkenberg, die Synagogengemeinde, das Seniorenheim und lokal vor Ort erreicht. Der größte Teil der befragten Seniorinnen und Senioren nahm regelmäßige Angebote des Bürgerzentrums Finkenberg wahr (ca. 50-60 Personen). Zudem wurden Gespräche zu Sicherheitsproblemen und bestehenden Angeboten mit lokalen Professionellen wie der Sozialraumkoordination, der Bezirkspolizei, Kirchengemeinden und der lokalen Politik geführt. Die Daten wurden anschließend für die erste Sozialraumveranstaltung aufbereitet.

Von den befragten Bewohnerinnen und Bewohnern sehen die meisten eine Verschlechterung bzw. Stagnation der sozialen Lage. Die befragten Seniorinnen und Senioren nehmen vermehrt Incivilities als Störung wahr, z.B. durch Verschmutzung bzw. der unerlaubten Müllentsorgung durch das Fenster, ungepflegte Grünflächen bzw. nicht geschnittenen Sträuchern, verwahrloste Wohngebäude, nicht funktionierende Aufzüge, Drogenhandel, defekte Straßenbeleuchtung sowie zu hohe Bürgersteige für den Rollatorgebrauch. Des Weiteren beklagen die Anwohnerinnen und Anwohner eine Verschlechterung der Situation durch den Zuzug von „Roma“, die für Ruhestörungen und verschmutzte Wohnblocks verantwortlich gemacht werden, aber auch durch aggressives Verhalten auffallen. Einige Anwohnerinnen und Anwohner fühlen sich dadurch zunehmend unwohl sowie unsicher und ziehen in Erwägung wegzuziehen. Das Zusammenleben mit Angehörigen „fremder“ Kulturen erzeugt bei den Interviewten Unsicherheitsgefühle und führe zu stereotypen Wahrnehmungen. Außerdem wirken die Jugendlichen im öffentlichen Raum verunsichernd auf viele Bewohnerinnen und Bewohner. Die mangelnde Präsenz der Polizei und die zunehmende Armutskriminalität durch Kinder und Jugendliche werden außerdem als Problemfaktoren beschrieben. Die befragten älteren Menschen berichten, dass sie den Stadtteil vor allem ab Einbruch der Dunkelheit meiden. Außerdem wird von Wünschen nach einem Wechsel des Wohnorts in einen anderen Stadtteil als Finkenberg berichtet, da die Lage in Finkenberg sich zusehends verschlechtere. Allerdings kommt ein Wegzug für viele aus finanziellen Gründen nicht in Frage, da das Wohneigentum momentan nur „unter Wert“ verkauft werden könne. Dennoch zögen einige aus dem Stadtteil weg. Die hohe Fluktuation sei ein Grund für die Verschlechterung der Situation im Quartier und trage zu einer Verschärfung der sozialen Probleme bei. Damit einher ginge laut einiger Interviewpartnerinnen und -partner auch ein Verlust an Lebensqualität. In mehreren Interviews wurde berichtet, dass das subjektive Unsicherheitsgefühl durch persönliche Viktimisierungserfahrungen (z.B. Wohnungseinbruch oder Überfall/ Raub auf der Straße) sowie durch indirekte Viktimisierung (Kriminalitätserfahrungen im Bekann tenkreis) stark beeinflusst sei.

Während sich die meisten befragten Anwohnerinnen und Anwohner negativ über ihr Wohnumfeld äußerten und sich grundsätzlich nicht mehr sicher und wohl fühlten, war die Meinung der professionellen Akteure deutlich unterschiedlicher. Eine Gruppe empfand Finkenbergr, verglichen mit anderen als „problematisch“ wahrgenommenen Stadtteilen Kölns, nicht als schwierig. Eine weitere Gruppe war sich einig, dass sich die Sicherheitslage deutlich verschlechtert habe. Sie nannten vor allem den hohen Anteil unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, der zu einer Konzentration sozialer Probleme und steigender Kriminalität geführt habe. Die Bewohnerschaft bleibe und lebe in ihrer Kultur, weshalb kaum Durchmischung bzw. Offenheit für andere Kulturen festzustellen sei. Zudem wurde beklagt, dass der Schulhof von jungen Erwachsenen häufig für Drogen- und Alkoholkonsum genutzt werde.

Die Stadtteilbegehung in Finkenbergr zeigte, dass die Wohnblocks teilweise sanierungsbedürftig sind. Der technische sowie bauliche Zustand war oftmals auch im Inneren der Häuser als sehr schlecht zu bewerten. Einige Innenhöfe wurden stark vernachlässigt, intensiv begrünt und haben teilweise Nischen, die erst nach Betreten des Durchgangs eingesehen werden können. Diese Ecken werden oft zum Urinieren genutzt und sind stark verschmutzt. Die Wege zu den Hauseingängen sind in bestimmten Gebieten geschottert und von ungepflegten Grünflächen umgeben, die sehr unübersichtlich gestaltet sind und als Versteckmöglichkeiten genutzt werden können („Angstecken“). Manche Straßen sind schlecht beleuchtet und es fehlen fast überall übersichtliche Beschilderungen und Wegweiser. Zudem wird von einigen Teilnehmenden der Begehung auf die große Müllproblematik in Ecken und auf Grünflächen, auf fehlende öffentliche Toiletten sowie auf verschmutzte Durchgänge und Innenarkaden hingewiesen.

In der Begehung zeigten die Seniorinnen und Senioren einige Ecken und Wege, die aufgrund der wuchernden Hecken und Sträucher als sehr unübersichtlich und damit als beängstigend empfunden werden. Verstärkt wird dieses Gefühl durch die mangelhafte Beleuchtung. Seit ca. vier bis fünf Jahren werden die Bänke der Grünanlage, auf denen sich früher oft Seniorinnen und Senioren ausruhten, von Jugendlichen „belagert“. Die Bänke sind mittlerweile teilweise beschädigt und häufig von den umliegenden Büschen „eingewachsen“.

Als weiterer Bereich, der Unsicherheitsgefühle auslöst, gilt eine dunkle Bahnunterführung mit schlecht einsehbaren und bemalten Ecken. Laut Aussagen der Interviewten steigen viele ältere Menschen in den Abendstunden eine Station früher aus der Straßenbahn aus und nehmen ein Taxi, um den Weg durch die Unterführung zu vermeiden.

Bei der Begehung der neugestalteten Fußgängerzone mit dem Platz der Kulturen stellten die Seniorinnen und Senioren fest, dass es zwar auf dem Platz selbst eine ausreichende Beleuchtung in der Dunkelheit gäbe, der Platz jedoch trotzdem gemie-

den werde, weil sich dort häufig verschiedene Gruppierungen aufhalten, die das Sicherheitsempfinden negativ beeinflussen. Die Zugänge zum Platz der Kulturen sind teilweise unzureichend beleuchtet und spielen den Berichten zufolge in der lokalen Drogenszene eine bedeutende Rolle. Dadurch fühlen sich die älteren Menschen verunsichert. Die Teilnehmenden der Begehung finden den Platz, dessen Sanierung im Jahr 2013 fertiggestellt wurde, nicht attraktiv und bezeichnen ihn als „Betonwüste“. Sie wünschen sich eine schönere Bepflanzung sowie mehr Sitzgelegenheiten für Seniorinnen und Senioren, da es lediglich Sitzbänke aus Beton ohne Rückenlehne gibt. Auf dem Platz fehle zudem eine Beschilderung und Wegführung. Fehlende Sitzgelegenheiten bzw. die Inanspruchnahme der vorhandenen Bänke durch Jugendliche beklagen die Seniorinnen und Senioren an mehreren Begehungsterminen: „Wir haben keinen Platz uns hinzusetzen“.

Bei der ersten Sozialraumveranstaltung wurden die folgenden Sicherheitsthemen durch die Seniorinnen und Senioren mithilfe der Mehrpunktentscheidung mit Klebepunkten priorisiert:

- I. Vandalismus/ Schmutz
- II. Aufmerksamkeit/ Präsenz der Behörden
- III. Leerstände/ fehlende Geschäfte
- IV. Schlechtes Image
- V. Menschen mit Migrationshintergrund/ Förderung der Integration
- VI. Schutz- und Vermeideverhalten/ abendliches Zuhause bleiben
- VII. Herumlungernde Jugendliche/ Alkohol- und Drogenkonsum

Die Fachkraft entwickelte auf der Basis der priorisierten Problemlagen Entwürfe für Maßnahmen. Diese berücksichtigten die Ressourcen der lokalen Fachkraft (Inputs), die vorhandenen Netzwerke (Struktur) sowie die teils großen Problemlagen, deren Bearbeitung sich innerhalb der Seniorensicherheitskoordination nicht als realisierbar erwiesen (z.B. Leerstände/ fehlende Geschäfte). Die Maßnahmenvorschläge wurden den älteren Menschen bei einer zweiten Sozialraumveranstaltung zur Diskussion gestellt. Es ergaben sich Maßnahmen zu den folgenden vier Sicherheitsthemen.

- I. Fehlende Präsenz der Behörden
- II. Schlechtes Image des Stadtteils
- III. Herumlungernde Jugendliche
- IV. Schutz- und Vermeideverhalten

5.3. Maßnahmen in Köln-Finkenbergr

Im Zeitraum von April 2015 bis März 2016 wurden zahlreiche sicherheitsfördernde Maßnahmen in allen vier Modellstadtteilen durchgeführt bzw. initiiert. Zur Anschauung werden einige der in Köln-Finkenbergr durchgeführten Maßnahmen vorgestellt. Die Maßnahmen ergaben sich aus den priorisierten Sicherheitsproblemen durch die

älteren Menschen im Wohnquartier sowie aus den ressourcenbedingten Gegebenheiten wie der vorhandenen Netzwerkarbeit im Stadtteil.

5.3.1. Maßnahmen auf individueller Ebene

Eine in allen Modellstadtteilen angebotene Maßnahme auf der individuellen Ebene war das Selbstbehauptungstraining für ältere Menschen, das eigens für das Modellprojekt konzipiert wurde. Ziel der Maßnahme war die Steigerung der Selbstwirksamkeit durch die Stärkung der Selbstbehauptung. Der Umgang mit unsicheren oder bedrohlichen Situationen hängt vom Umfang und der Ausgestaltung der eigenen Handlungssicherheit ab, persönliche Grenzen definieren und deutlich machen zu können. Insbesondere in sozialen Interaktionen, in denen es zum Austausch mit Unbekannten und Fremden im öffentlichen Raum kommt, können ältere Menschen vor die Herausforderung gestellt werden, wie die eigene Handlungssicherheit aufrechterhalten werden kann. Das Training dient deshalb dazu, Ressourcen im Umgang mit täglichen Herausforderungen besser mobilisieren zu können und Handlungsstrategien durch praktische Übungen zu internalisieren.

Das Training richtete sich an Menschen ab 65 Jahren. Auch Menschen mit körperlichen und Sinnes Einschränkungen (z.B. beim Gehen oder Hören) wurden erfolgreich beim Training miteinbezogen. Die durchschnittlich etwa 15 Personen starke Gruppe in Finkenberg bestand aus einer überwiegend weiblichen Klientel, wobei das Geschlechterverhältnis in den vier Stadtteilen unterschiedlich war. In Köln-Finkenberg konnten auch einige Teilnehmende mit Migrationshintergrund bzw. Migrantinnen und Migranten aus dem europäischen Ausland gewonnen werden, wobei Deutsche die Mehrheit der Teilnehmenden darstellten. Das Angebot des Selbstbehauptungstrainings konnte in allen vier Modellstadtteilen auch ältere Menschen erreichen, die bislang nicht an den regelmäßigen Angeboten der Stadtteileinrichtungen teilnahmen. Hinsichtlich der Erweiterung des Kreises der Teilnehmenden wurden im evaluativen Expertenworkshop weitere Strategien beispielsweise zur Ansprache muslimischer Frauen in der Moschee identifiziert.

Eine sowohl für die Fachkraft als auch die Zielgruppe niederschwellige Maßnahme stellte eine „Sicherheitstafel“ dar, die seit der Implementierung gut einsehbar im Eingangsbereich des Bürgerzentrums über aktuelle Sicherheitsthemen in Köln-Finkenberg und über die Ansprechpersonen der lokalen Sicherheitsakteure informiert. Die Sicherheitstafel dient der Erreichung weiterer älterer Menschen und der ersten Sensibilisierung zu Sicherheitsthemen im Wohnquartier. Zielgruppengerecht werden monatlich Zeitungsartikel vergrößert oder Sicherheitstipps zum Schutz vor Wohnungseinbruch aufgehängt.

Um dem Schutz- und Vermeideverhalten der älteren Menschen zu begegnen und die Resilienz zu stärken, wurde neben der Stadtteilbegehung noch ein Geocaching angeboten. Geocaching ist eine moderne Form der Schatzsuche, bei der kleine „Schät-

ze“ mithilfe von GPS-Koordinaten gefunden werden. Die für die Seniorensicherheitskoordination abgewandelte Version beinhaltete nur an der letzten Station einen Schatz – davor gab es verschiedene Rätselstationen, die jeweils zur nächsten Örtlichkeit führten. Die Maßnahme diente dem Erhalt beziehungsweise der Erweiterung des Mobilitätsradius der Teilnehmenden und sollte Angsträume entschärfen. Die Rätsel hatten teilweise einen pädagogischen Ansatz, indem über lokale Örtlichkeiten oder Sicherheitstipps informiert wurde. So konnten sich die älteren Menschen neue Orte in ihrem Wohnumfeld erschließen und erlangten Handlungskompetenz für die Bewältigung von Unordnungserscheinungen.

Eine weitere Maßnahme auf der individuellen Ebene war die Einführung einer regelmäßigen Polizeisprechstunde im Bürgerzentrum Köln-Finkenbergr. Die Sprechstunde des Bezirkspolizisten soll die Präsenz der Behörden im Quartier stärken und Barrieren zwischen der Polizei und der älteren Bewohnerschaft abbauen. Für die Fachkraft in der sozialen Infrastruktureinrichtung konnte gleichzeitig ein neuer Kommunikationskanal erschlossen und das lokale Netzwerk erweitert werden, da die Bezirkspolizei bis dato noch nicht zum professionellen Netzwerk des ansonsten gut vernetzten Bürgerzentrums gehörte.

5.3.2. Maßnahmen auf nachbarschaftlicher Ebene

Dem Problem der fehlenden Präsenz der Behörden wurde auch auf der nachbarschaftlichen Handlungsebene in Köln-Finkenbergr begegnet. Die Reihe „Finkenberger Dialog“ wurde im Bürgerzentrum ins Leben gerufen, bei der ein Bürgerdialog zur Sicherheit im Quartier angestrebt wurde. Der Bezirkspolizist konnte für die regelmäßige Beteiligung gewonnen werden. Zudem sollte der Finkenberger Dialog einen Rahmen schaffen, lokale Expertinnen und Experten wie Vertreterinnen und Vertreter der Kommunalpolitik für Impulsvorträge und zur Diskussion einzuladen. Das Angebot wurde insgesamt gut angenommen; allerdings muss bei Vortragenden, die nicht in der Seniorenarbeit tätig sind, auf eine Sensibilisierung hinsichtlich altengerechter Vortragsformen geachtet werden. Der Finkenberger Dialog konnte zumindest punktuell eine Aktivierung der Zielgruppe erreichen: Nachdem im Stadtteil mehrere Wochen von Problemen mit Knallkörpern berichtet worden war, entwickelte sich aus dem Finkenbergr Dialog heraus eine Unterschriftensammlung gegen Lärm.

In einer weiteren Maßnahme, der Veranstaltungsreihe „Alt trifft Jung“, sollte der für Seniorinnen und Senioren relevanten Problematik der „herumlungernden Jugendlichen“ begegnet werden. Alt trifft Jung zielte dabei auf ein gegenseitiges Kennenlernen und ein Abbauen von Barrieren zwischen der älteren und der jüngeren Bewohnerschaft in Finkenbergr. Durch den Austausch sollten beide Gruppen für die Bedürfnisse und Interessen der jeweils anderen im Wohnquartier sensibilisiert werden. Für die Umsetzung der Zielstellung wurden reguläre Veranstaltungsangebote für Seniorinnen und Senioren dahingehend angepasst, dass Begegnungsmöglichkeiten mit jüngeren Stadtteilbewohnerinnen und -bewohnern geschaffen wurden. So wurden ein gemeinsames Kegeltturnier, ein Bastelnachmittag zum „Upcycling“ alter

Hüte für Karneval und ein Besuch der lokalen Jugendwerkstatt mit den Seniorinnen und Senioren durchgeführt. Bei den älteren Menschen wurden die Angebote positiv begrüßt und Vorschläge für die Organisation weiterer gemeinsamer Aktionen eingebracht.

Im Rahmen der identifizierten Problematik des „schlechten Images“ aktivierte die Seniorensicherheitskoordination Netzwerkpartnerinnen und -partner aus verschiedenen Einrichtungen in Finkenberg und lud sie zu einem gemeinsamen Vorlesetag mit relevanten Stadtteilakteuren ein. „Finkenberg liest“ hatte zum Ziel, die Wahrnehmung der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner auf ihren Stadtteil zu verbessern und Sensibilisierung dafür zu schaffen, welche Einrichtungen und Angebote im Stadtteil bereits vorhanden sind. Die Fachkraft der sozialen Infrastruktureinrichtung konnte hierfür das bestehende Netzwerk an professionellen Akteuren im Quartier aktivieren und somit vergleichsweise einfach, wenngleich doch arbeitsintensiv, eine Maßnahme anregen, die alle Akteure in ihr Tagesgeschäft einbauen konnten.

Zur Feier des Weltfrauentags am 8. März wurde im Bürgerzentrum ein internationales Frauenfrühstück organisiert, um die nachbarschaftlichen Bindungen zu stärken. Der Austausch zwischen der ethnisch diversen Bevölkerung in Köln-Finkenberg sollte durch ein gemeinsames Thema auf niederschwellige Weise gestärkt werden. Von den Frauen organisierte Programmbeiträge dienten dazu, das Verständnis für die jeweils andere Kultur zu erhöhen. Das Frühstück wurde mit über 50 Teilnehmerinnen aus einer Vielzahl von Kulturkreisen gut angenommen.

5.3.3. Maßnahmen auf stadtteilbezogener Ebene

Wie auch in Köln-Finkenberg wurden in allen Modellstadtteilen Stadtteilbegehungen durchgeführt. Diese verfolgten zum einen den Zweck, im Rahmen des partizipativen Sicherheitsaudits relevante Informationen über objektive Risiken durch Baumängel oder Verfallserscheinungen zu sammeln. Die Ergebnisse wurden im Anschluss von der Fachkraft gebündelt und für die erste Sozialraumveranstaltung aufbereitet. Stolpersteine und unsichere Orte sollten aufgedeckt und im Anschluss durch lokale Sicherheitsakteure beseitigt bzw. gemindert werden. Zum anderen dienten die Stadtteilbegehungen der Erschließung neuer und der Rückgewinnung gemiedener Orte durch die Seniorinnen und Senioren. Praktische Informationen über die richtige Meldung von funktionsuntüchtigen Straßenlampen oder von herumliegendem Müll sollten dazu beitragen, die Handlungskompetenz der älteren Menschen zu erweitern.

In Köln-Finkenberg wurde zudem ein Sicherheitstag durchgeführt, bei dem lokale Sicherheitsakteure an Informationsständen im Bürgerzentrum über ihre Arbeit berichteten und sich als lokale Ansprechpersonen zur Verfügung stellten. Ziel und Inhalt war der Austausch der älteren Menschen zum Thema Sicherheit im Wohnquartier untereinander. Gleichzeitig wurde die Präsenz der Behörden gestärkt, da relevante Akteure als Expertinnen und Experten an der Veranstaltung teilnahmen.

6. Fazit und Nachhaltigkeit des Modellprojekts der Seniorensicherheitskoordination

Das integrierte Handlungskonzept der Seniorensicherheitskoordination wurde als zielgruppenspezifisches Programm der lokalen Kriminalprävention von den involvierten Akteuren gut angenommen. Vonseiten der beteiligten Seniorinnen und Senioren wurden insbesondere Maßnahmen der individuellen und nachbarschaftlichen Ebene positiv bewertet. Der Mehrwert des Konzepts besteht darin, dass die soziale Infrastruktureinrichtung im Wohnquartier als Impulsgeberin mit Methoden der Gemeinwesenarbeit die Bedarfe und Bedürfnisse der älteren Menschen aufnimmt und diese in Zusammenarbeit mit professionellen Sicherheitsakteuren im Stadtteil bearbeitet. Die Partizipation der älteren Menschen bei mindestens drei Sozialraumveranstaltungen erhöht Akzeptanz und Passgenauigkeit der Maßnahmen und ist ein erster Schritt zur Förderung der Verantwortungsübernahme der älteren Bewohnerschaft für den Stadtteil und die sicherheitsrelevanten Problemlagen.

Vor dem Hintergrund ohnehin vorhandener Probleme bei der Messung von Einflüssen auf die Kriminalitätsfurcht ist eine Messung der Wirkungskraft des 12 Monate andauernden Modellprojekts auf die Sicherheitswahrnehmungen der Teilnehmenden im Rahmen der Prozessevaluation kaum verlässlich möglich. Zwar wurde in qualitativen Interviews mit beteiligten und unbeteiligten Seniorinnen und Senioren, in der dritten Sozialraumveranstaltung sowie in Experteninterviews die Wirkung der Maßnahmen auf das Sicherheitsempfinden der älteren Menschen adressiert, doch können die Ergebnisse so kurz nach der Implementierung noch kein verlässliches Bild bieten. Die Maßnahmenbeispiele aus Köln-Finkenbergring zeigen zudem, dass einigen Problemen wie dem „herumlungernder“ Jugendliche im Rahmen eines solchen Projekts nur begrenzt begegnet werden kann – gegenseitiges Kennenlernen ist wichtig, aber kann etwaige Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum nicht ad hoc aufheben.

Das Projekt der Seniorensicherheitskoordination kann allerdings als ein Schritt der Initiierung eines Prozesses verstanden werden, der sich in der Weiterführung einiger Maßnahmen als erfolgreich benennen lässt. Die Fachkräfte in den Modellstadtteilen berichten, für sich und die Arbeit in „ihrem“ Stadtteil ein neues Themenfeld erschlossen zu haben, das sich in ihrer zukünftigen Arbeit niederschlagen wird. Ein neuer Blick auf den Stadtteil, Kenntnisse der Kriminalprävention und das erweiterte Netzwerk von professionellen Akteuren bestünden weiter fort. Innerhalb der vier Kölner Stadtteile stießen einige der Maßnahmen der Seniorensicherheitskoordination auf große Resonanz, sodass eine Fortführung bzw. Wiederholung durch die Fachkräfte beabsichtigt ist. Insbesondere das Selbstbehauptungstraining wurde so positiv angenommen, dass mittlerweile durch die Kreisgruppe Köln Der Paritätische NRW e.V. mithilfe von Fördermitteln ein Auffrischungstraining auf den Weg gebracht werden konnte.

Die Ergebnisse des Verbundprojekts „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier. Analysen und Konzeption der Seniorensicherheitskoordination“ werden in ein Praxishandbuch einfließen, das ein zentrales Werkzeug für die Verstetigung und Verbreitung des entwickelten Modells der Seniorensicherheitskoordination darstellt. Es richtet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Praxis, an Vertreterinnen und Vertreter von Verbänden der Altenhilfe sowie an kriminalpräventive Gremien auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.

Literatur

- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.
- Birkel, C. (2016). Opfer einer Straftat werden nur wenige und das Risiko variiert mit dem Lebensstil. Ergebnisse des Deutschen Viktimisierungssurveys 2012. *ISI* 55, 11-16.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Brunton-Smith, I., Jackson, J. & Sutherland, A. (2014). Bridging Structure and Perception. On the Neighbourhood Ecology of Beliefs and Worries. About Violent Crime. *British Journal of Criminology*, 54(4), 503-526.
- Coleman, J. S. (1991). *Grundlagen der Sozialtheorie. Handlungen und Handlungssysteme [Bd. 1]*. München: Oldenbourg.
- Farrokhzad, S. & Mäder, S. (2014). *Nutzenorientierte Evaluation. Ein Leitfaden für die Arbeitsfelder, Integration, Vielfalt und Toleranz*. Münster: Waxmann.
- Ferraro, K. & LaGrange, R. (1988). Are older people afraid of crime? *Journal of Aging Studies*, 2(3), 277-287.
- Greve, W. & Wetzels, P. (1995). Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht älterer Menschen. *Report Psychologie*, 20(9), 24-35.
- Görgen, T., Herbst, S., Kotlenga, S., Nägele, B. & Rabold, S. (2009). *Kriminalitäts- und Gewaltgefährdungen im Leben älterer Menschen – Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse einer Studie zu Gefährdungen älterer und pflegebedürftiger Menschen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Görgen, T., Nägele, B. & Kotlenga, S. (2015). Sicherheitsbezogenes Erleben und Handeln im Alter: Perspektiven für die Prävention. In E. Marks & W. Steffen (Hrsg.). *Prävention rechnet sich. Zur Ökonomie der Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 20. Deutschen Präventionstages. 8. und 9. Juni 2015 in Frankfurt am Main (261-276)*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH.
- Heusinger, J. & Kammerer, K. (2011). Partizipative Methoden in der Gesundheitsforschung für und mit älteren Menschen. *Journal für Psychologie* 19(2), 1-21.

- Hummelsheim-Doß, D. (2016). Kriminalitätsfurcht in Deutschland. Fast jeder Fünfte fürchtet, Opfer einer Straftat zu werden. *ISI* 55, 6-11.
- Lüdemann, C. (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 285-306.
- Mesch, G. (2000). Perceptions of risk, lifestyle activities, and fear of crime. *Deviant Behavior* 21(1), 47-62.
- Sampson, R. J. (2006). Collective efficacy theory: Lessons learned and directions for future inquiry. In F. Cullen, J. Wright & K. Blevins (Hrsg.). *Taking stock: The status of criminological theory (149-168)*. Edison, New Jersey: Transaction Publishers.
- Schubert, H., Veil, K., Spieckermann, H., Kaiser, A. & Jäger, D. (2009). Wirkungen sozialräumlicher Kriminalprävention. Evaluation von städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Maßnahmen in zwei deutschen Großsiedlungen. Band 1, Köln: SRM Verlag.
- Schubert, H. & Veil, K. (2011). Nachbarlichkeit – Solidarität als Faktor der sozialräumlichen Kriminalprävention. In: Marks, E. & Steffen, W. (Hrsg.). *Solidarität leben – Vielfalt sichern. Ausgewählte Beiträge des 14. Deutschen Präventionstages 2009 (229-245)*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- Schubert, H., Stork, A.-K., Wolter, D., Nutz, A. (2015). Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Konzeption des Praxismodells „Senioren sicherheitskoordination“. Zwischenbericht. SRM-Arbeitspapier 54. https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/publikationen-des-forschungsschwerpunkts-sozial-raum-management_15361.php#sprungmarke_1_3 (Zugriff: 06.11.2016).
- Schubert, H. (2016). Urban Crime Prevention – Broadening of Perspectives. *Journal of Place Management and Development*, 9(2), 120-136.
- Skogan, W. G. (2008). Broken windows: Why – and how – we should take them seriously. *Criminology and Public Policy*, 7(2), 195-201.
- Stufflebeam, D. L., & Shinkfield, A. J. (2007). *Evaluation theory, models, & applications*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Wahl, H.-W. & Heyl, V. (2004). *Gerontologie – Einführung und Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wilson, J. Q. & Kelling, G. L. (1982). The police and the neighborhood safety: Broken Windows. *The Atlantic Monthly*, 249(3), 29-39.

Inhalt

Vorwort	5
In memoriam Dr. Wiebke Steffen	7

I. Der 21. Deutsche Präventionstag im Überblick

<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i>	
Magdeburger Erklärung	15
<i>Erich Marks, Karla Marks</i>	
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 21. Deutschen Präventionstages	21
<i>Erich Marks</i>	
Zur Eröffnung des 21. Deutschen Präventionstages in Magdeburg	51
<i>Regina Ammicht Quinn mit Andreas Baur-Ahrens, Peter Bescherer, Friedrich Gabel, Jessica Heesen, Marco Krüger, Matthias Leese, Tobias Matzner</i>	
Gutachten für den 21. Deutschen Präventionstag: Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses	57
<i>Rainer Strobl, Olaf Lobermeier</i>	
Evaluation des 21. Deutschen Präventionstages	185

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

<i>Marc Coester, Hans-Jürgen Kerner, Jost Stellmacher, Christian Issmer</i>	
<i>Ulrich Wagner</i>	
Die Evaluation des Hessischen Jugendstrafvollzugs Hintergrund und Ergebnisse des Forschungsprojekts sowie Implikationen für die künftige Praxis und Forschung	229
<i>Arne Deißigacker, Gina Rosa Wollinger, Dirk Baier, Tillmann Bartsch</i>	
Phänomen Wohnungseinbruch. Ansätze zur Prävention auf Basis einer multiperspektivischen Studie	271
<i>Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH</i>	
„Sozialer Zusammenhalt und Integration“ Vorstellung von Methoden der Prävention und Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit als möglicher Beitrag zur Integration von Geflüchteten	285
<i>Brigitte Gans</i>	
Wem gehört der öffentliche Raum? Gratwanderung zwischen Schutz der Sicherheit und Freiheit der Nutzung	333
<i>Thomas Hestermann</i>	
Die Rückkehr der Dämonen: Wie die Medien über Gewaltkriminalität berichten	341

<i>Sally Hohnstein</i> Distanzierungsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen – Elemente gelingender Arbeit	357
<i>Sabrina Hoops</i> Dauerthema „Geschlossene Unterbringung“: Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug?	363
<i>Leo Keidel</i> „Nix Rechts!“ Ein interaktives Präventionsprojekt für Schulen zum Thema Rechtsextremismus	379
<i>Daniel Köhler, Belinda Hoffmann</i> Kompetenzzentrum zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus in Baden-Württemberg (KPEBW)	385
<i>Eva Kühne-Hörmann</i> Cybercrime – Strategien der Kriminalprävention	391
<i>Adelina Michalk</i> „Fairplay in der Liebe“ – Ein Präventionsprojekt aus der Opferperspektive zum Thema Beziehungsgewalt	397
<i>Harkmo Daniel Park, Cheonhyun Lee</i> Prävention und Freiheit im Spannungsfeld des Infektionsschutzes in Südkorea	399
<i>Isabell Plich, Bettina Doering</i> Konfliktprävention in Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete	407
<i>Stefan Saß</i> Prozessorientierte Ausstiegsbegleitung – ein Praxisbericht	421
<i>Lara Schartau, Sylwia Buzas</i> Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier – Die „Senioren- sicherheitskoordination“ als ein Modell sozialraumorientierter Prävention	429
<i>Lisa Schneider, Anne Kaplan, Stefanie Roos, Laura Schlachzig, Jan Tölle</i> Junge geflüchtete Menschen in Deutschland – Rahmenbedingungen, Herausforderungen und pädagogische Implikationen	449
<i>Tillmann Schulze</i> Welches und wie viel Licht braucht erfolgreiche Kriminalprävention?	481
<i>Daniel Wagner, Anabel Taefi, Thomas Görden</i> Belastungserleben und Unterstützungsbedarf pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz	493
III Autoren	503